movers
and
shakers

design through uncertainty

Drawing Minds

Bornhauser Anja
Quattordici
Institut HyperWerk

1

Vorgeschichten
- Ausgangslage
- Jahresthema Movers & Shakers

Projektschritte
- Recherche
  - Visuelles Gedächtnis
  - Fragmente

Experimente
- OpenHouse 1 & 2
- Workshop

Produkt
- FUNDUS
- The Postal Sketchbook

Reflexion
- Den Kreis schliessen
- Ausblick

Anhang

Dank

Kontakt

Vorgeschichten

Ausgangslage

„ Ich beginne, meine eigene Bildsprache auseinanderzunehmen, bin überrascht von der Vielfalt an Gesichtern und wie sie sich dennoch immer wieder zu gleichen scheinen “.

Mit meinem Diplomprojekt habe ich eine Reise durch die Bildwelten in unseren Köpfen begonnen, um dem visuellen Gedächtnis auf den Grund zu gehen.
Wir werden ständig überflutet von Bildinformationen, und so wird auch unsere Bildsprache, unsere Imagination, alles, was wir bildlich wiedergeben oder beschreiben, beeinflusst. Vor allem bei der Wiedergabe von Bildinformationen scheinen sich unsere Bildsprachen zu überschneiden. So beschäftige ich mich anfangs mit der Frage, inwiefern sich mein ikonisches Gedächtnis mit dem Anderer deckt und wo sich dieses kollektive visuelle Gedächtnis am meisten zeigt vor allem war ich aber am zeichnerischen Ausdruck interessiert.
Lange blieb ich bei meinem eigenen Bildarchiv, bei meinen eigenen Verhaltensmustern. Meine Illustrationen und die Beschäftigung mit meinem eigenen visuellen Gedächtnis waren schliesslich Auslöser meiner Recherchen und eröffneten mir ein riesiges Tätigkeitsfeld.
Ich verstehe meine ganzes Diplomjahr am HyperWerk als eine grosse Erkundung, eine Reise durch die Bildsprache in unseren Köpfen. Meine Diplomarbeit ist eine Zusammenfassung, ein Meilenstein auf einem Weg, welcher mit dem Abschluss am HyperWerk nicht zu Ende ist.

Durch das Illustrieren begann ich, meine eigene Bildsprache auseinanderzunehmen, ich war überrascht von der Vielfalt an Gesichtern und wie sie sich dennoch immer wieder zu gleichen scheinen. Ich liess Figuren Revue passieren, die alle die gleiche helmartige Frisur tragen, wurde mit eigenen, vergangenen Gefühlen und Stimmungen konfrontiert, die selbst beim Betrachten noch nachwirkten.
Auch in der einfachsten Zeichnung zeigt sich eine enorme Komplexität an Geschichten und es öffnen sich Türen zu unzähligen neuen Welten. Zeichnen, egal mit welchem Medium, schien sich als immer komplexer darzustellen, als ich bis anhin angenommen hatte.

Jahresthema Movers & Shakers

We are the music makers,
And we are the dreamers of dreams,
Wandering by lone sea-breakers,
And sitting by desolate streams;—
World-losers and world-forsakers,
On whom the pale moon gleams:
Yet we are the movers and shakers
Of the world for ever, it seems. [1]

Bei meiner Recherche bin ich auf ein Musikstück des Komponisten Edward Elgar gestossen, welcher, wie viele andere Interpreten diese Strophe in Musik umgesetzt hat. Ich kannte dieses Stück bereits und war erstaunt über die Paralellen zu unserem Jahresthema. Es hat mich während meiner Arbeit am Diplom immer wieder begleitet.

1 Beginn der Ode, einem Gedicht aus dem Buch Music and Moonlight (1874) von Arthur O'Shaughnessy

Unser Umgang mit Bildern hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert.
Zu der unbegrenzten Verfügbarkeit in jeder Form und in jedem Medium, kam die nahezu unendliche Möglichkeit dazu, immer und überall selbst Bilder erzeugen zu können. Kein Smartphone, ohne integrierte Kamera auskommt, und seit kurzer Zeit ist es auch möglich, mit den Uhren an unseren Handgelenken Momente fotografisch festzuhalten.

Wir können uns nicht mehr sicher sein, ob die Bilder, die wir jeden Tag über unterschiedliche Medien aufnehmen, echt sind, geschweige denn im Zusammenhang stehen mit den Nachrichten, die uns erreichen.
Oft sehen wir nur Ausschnitte, Fragmente eines Ganzen.
Wir sehen Bilder die wir nicht sehen wollen, Bilder die eigentlich Privatsache sind oder die die Menschenwürde verletzen.

Dieser Kontext hat grosse Konsequenzen für den Stellenwert der Zeichnung. Das Bedürfnis zu zeichnen und zeichnen zu können scheint aber nach wie vor ungebrochen zu sein. Und dies neben all den komfortablen technischen Errungenschaften, die uns umgeben.
Das Verlangen, sich selbst spürbar und erkennbar zu machen, scheint jetzt, in der Zeit von Selbstoptimierung und Individualismus, besonders gross zu sein.
Mit dem Zeichnen ist immer eine intensive Auseinadersetzung mit der Wahrnehmung verbunden.

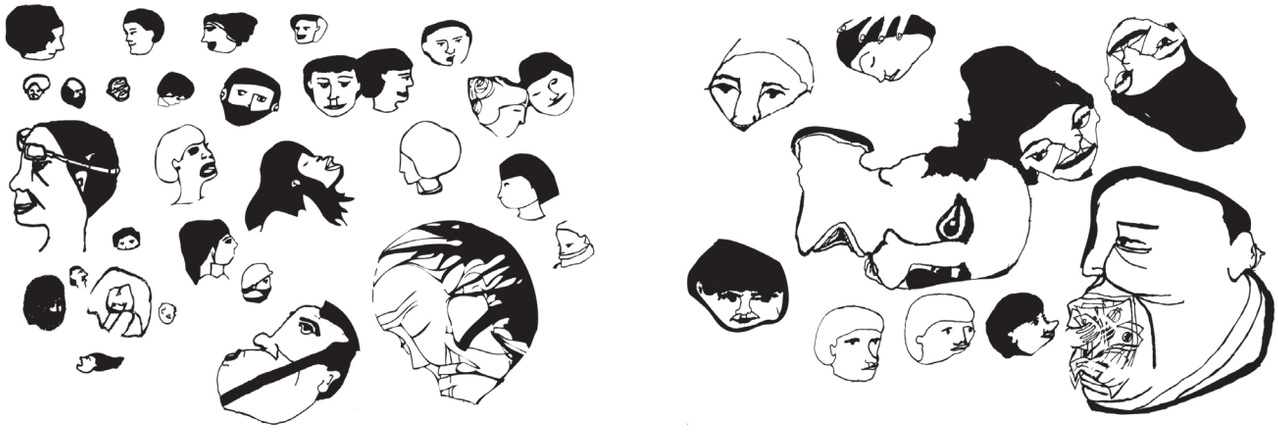
Projektschritte

Recherche

Visuelles Gedächtnis

Bereits gegen Ende meines zweiten Jahres im HyperWerk, begann ich, meine bisher angefertigten Illustrationen in Einzelteile zu zerlegen und beschäftigte mich vermehrt mit Symbolen in Gestaltung und Kunst, mit Ikonographie und mit dem Kombinieren von bereits vorhandenem Bildmaterial in einer Recherche.
So blieb ich eine gute Weile bei Aby Warburgs Bilderatlas Mnemosyne hängen. Mich fasziniert, wie Warburg Bilder kombinierte und in Zusammenhang brachte. Er stellte Symbole und Inhalte von Malereien einander gegenüber und handelte dabei nicht nur objektiv. Ich wollte versteckte Verbindungen in gezeichneten Motiven erforschen. Warburg interessierte, wie Bildmuster, die schon in der Antike existierten, über die Zeiten hinweg fortlebten und immer wieder neu dargestellt wurden. Seine Suche nach »Vorprägungen« von Bildern im Gedächtnis kam meiner anfänglichen Frage sehr nah, und ich versuchte herauszufinden, welche Möglichkeiten der Recherche mir weiterhelfen konnte. Beim Betrachten seiner Arbeit fällt man nach einiger Zeit selbst in einen Modus des Suchens.
Ähnlich erging es mir, als ich meine Zeichnungen in Einzelteile zerlegte und wieder neu kombinierte – all diese Köpfe aus meinen Illustrationen ergaben nebeneinander angeordnet eine völlig andere Bedeutung. Als Einzelteile waren sie für mich fast bedeutungslos und wurden erst in der Kombination mit anderen Partien wieder aussagekräftiger.

2



3

Mir ist aufgefallen, dass auch immer mehr Museen und Kunsthallen Künstler oder eigene Bestände einander gegenüberzustellen. Meist handelt es sich um Bilder oder Objekte, die für sich allein bereits als sehr wertvoll gelten, doch durch die Kombination soll noch mehr Bedeutung entstehen, überraschende Zusammenhänge hergestellt werden sollen, um den Werken noch mehr „Wert“ zu geben.

Schliesslich legte ich mein Augenmerk auf Wahrnehmungsprozesse, welche sich in unseren Köpfen abspielen. Für mich war wichtig, die Wahrnehmungsprozesse im Gehirn zu verstehen zu können, um in meiner Recherche und meiner Arbeit als Illustratorin biolologische Tatsachen, einbeziehen zu können.
Insgesamt sind etwa 60% unserer Großhirnrinde an der Wahrnehmung, Interpretation und Reaktion auf visuelle Reize beteiligt. Und mit dem Zeichnen und allgemein, dem gestalterischen Ausdruck – ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung verbunden .
Das visuelle Gedächtnis besteht aus mehreren Gedächtnissystemen mit unterschiedlichen Eigenschaften und lässt sich in drei Hauptkomponenten gliedern:
Im Ikonischen Gedächtnis können für sehr begrenzte Zeit (im allgemeinen kürzer als eine Sekunde) große Informationsmengen gespeichert werden, die jedoch sehr schnell verblassen oder durch nachfolgende Informationen verdrängt werden. Im visuellen Kurzzeitgedächtnis werden Informationen für Minutenbruchteile gespeichert. Dauerhafter wird die Information im visuellen Langzeitgedächtnis abgelegt, wo sie zum Teil noch nach Jahren abgerufen werden kann.
Ein großer Teil der zur Orientierung in der Umwelt notwendigen visuellen Information muss nicht über längere Zeit im Gehirn abgespeichert werden. Die Umwelt selbst kann hier als Anhaltspunkt dienen, um auf die benötigten Informationen aus dem Bildspeicher zurückzugreifen. Das visuelle Gedächtnis hilft uns, schon aus wenigen Sinnesdaten eine vollständige Gestalt „zusammenzubauen“, indem die Lücken mit schon gespeicherten Inhalten aufgefüllt werden. Unser „rekonstruiertes“ Bild der Umwelt beruht also zu einem großen Teil auf Annahmen über die Beschaffenheit dieser Umwelt.

All jene Elemente, die unsere Erfahrungen ausmachen (Gesichter, Gegenstände, Klänge, Formen, Empfindungen, Gerüche usw.), werden im visuellen Langzeitgedächtnisgedächtnis gespeichert und in einem temporären Gedächtnis wieder aktiviert, wenn wir uns wieder an jene Elemente erinnern. Das Vorstellungsvermögen ist rein persönlich, da es auf persönlichen Erfahrungen beruht. Wenn man zwei Personen bittet, sich einen Hund vorzustellen, wird dieser bei beiden ganz unterschiedlich sein. Genau dieser Aspekt faszinierte mich seit Beginn meiner Diplomarbeit am meisten, nicht um die Unterschiede in unserer Wahrnehmung aufzuzeigen, sondern allein aufgrund der Existenz der Unterschiede. Jeder Mensch ist mit seiner eigenen Wahrnehmung konfrontiert, jede/r trägt seinen eigenen Rucksack an visuellen Erfahrungen und Informationen mit sich herum.

Mein Bild der Umwelt beruht also zu einem großen Teil auf Annahmen, auf „Schnipsel" in meinem Kopf. Ich kann einen Raum betreten und nicht in alle Ecken sehen, aber dennoch weiss ich, was sich hinter den Schränken, Tischen etc. verbergen könnte, wenn der Raum mir bekannt ist. Nur ein bestimmter Ausschnitt dieses Raumes ist tatsächlich in meinem visuellen System repräsentiert.
Wie kann ich also glauben, ich sei ständig Herrin der Lage?
Wir vertrauen darauf, dass das, was wir sehen und wahrnehmen, der Wahrheit, der Realität entspricht, obwohl es sich dabei lediglich um ein Puzzle aus Einzelteilen handelt.

Experimente
OpenHouse 1 & 2

Mit meinen Installationen am OpenHouse eins und zwei wollte ich die Besucher herausfordern; ihnen die Möglichkeit geben, sich hinzusetzten und Teil meiner gestalterischen Recherche zu werden. Beide Male ging es darum, aus der Vorstellung einen Begriff oder ein Objekt zeichnerisch zu Papier/ Folie zu bringen. Ich wollte, dass die Teilnehmer sich mit ihrer Wahrnehmung, mehr noch, mit ihrem Vorstellungsvermögen auseinandersetzten.

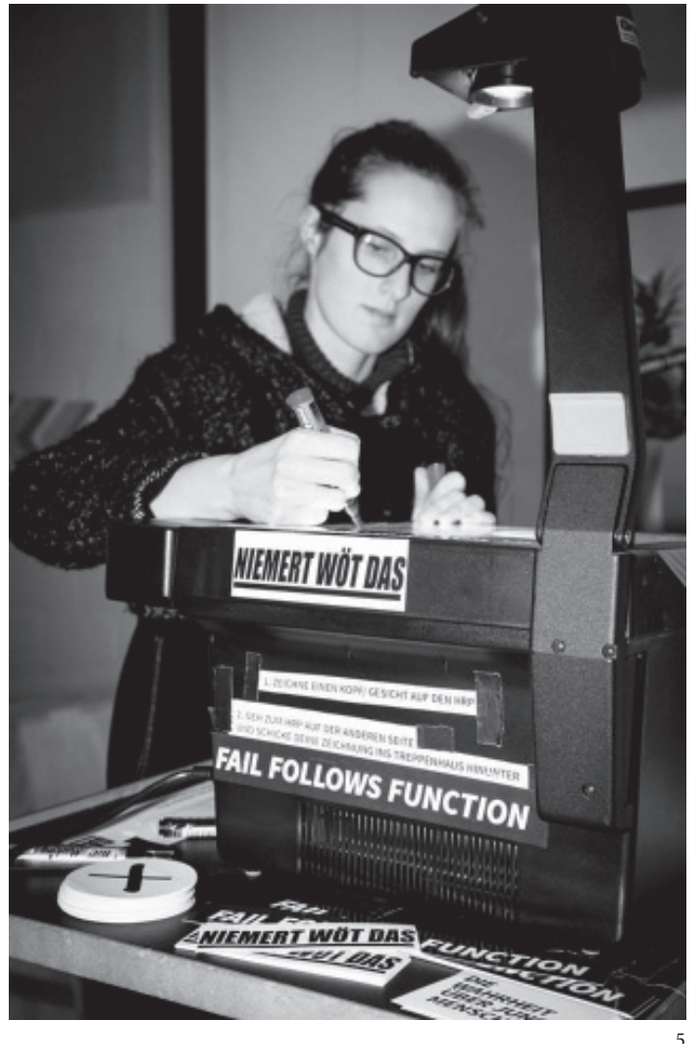
1
Zusammen mit Fabian Petignat stellte ich am ersten OpenHouse im November eine kleine Installation auf die Beine. Die Installation sollte einerseits zum Mitmachen anregen und gleichzeitig Material für meine Auswertung generieren.
Alle Besucher wurden aufgefordert, einen Käfer zu zeichnen, in einer vorgegeben Zeit. Das gezeichnete Bild wurde digitalisiert und an die Fenster projeziert, wobei jedes der zwölf Fenster eine Art Rahmen darstellte. Die Projektion wurde laufend durch neue Bilder ergänzt, so dass man mit seiner Zeichnung zu einem „Ganzen" beitragen konnte.

2
Für das grosse Open House im Januar installierte ich im Treppenhaus des Ateliergebäudes eine Vorrichtung aus zwei Hellraumprojektoren. Nach einer langen Versuchsphase und unzähligen zerissenen Folien, gelang es mir, eine Art Zeichnung am Laufenden Band über zwei Stockwerke laufen zu lassen. Die Aufgabenstellung an die Besucher lauetete, ein Gesicht oder einen Kopf auf dem Folienband im zweiten Stockwerk zu hinterlassen. Anschliessend musste man sich zum anderen Projektor auf der gegenüberliegenden Seite begeben und seine Zeichnung durch Kurbeln ins Treppenhaus hinunterbefördern.

4

Ich denke, die Tatsache, dass man mit seiner Zeichnung zum Vorankommen der Folie beitrug, hat die Besucher eher zum Mitmachen angeregt als noch bei der Installation am kleinen OpenHouse im November.
Die ganze Installation war auch " handfester": Man verstand sie technisch besser, sie konnte "von Hand" bedient werden. Dieser analoge Aspekt hat viele Besucher auch vom Erdgeschoss in das zweite Stockwerk locken können – jeder wollte wissen, wo dieses Folienband herkommt und was es damit auf sich hat.

Beide Veranstaltungen, respektive beide Installationen hatten eins gemeinsam; Erwachsenen fiel es tendenziell eher schwer, sich auf die Aufgaben einzulassen. Die meisten liessen sich zwar zu einer Teilnahme hinreissen, versuchten danach aber, ihre Zeichnung mit diversen Kommentaren zu rechtfertigen. Teilweise werteten die Teilnehmer sich während des Zeichnens konstant ab, nicht wenige von ihnen murmelten Dinge wie „ uff – das sieht jetzt halt irgendwie nicht richtig aus" oder „ ja das wäre jetzt eben so, aber eben, ich kann halt nicht so gut zeichnen" vor sich hin. Und dann gab es noch diejenigen, die nur zu zeichnen bereit waren, wenn man ihnen versicherte, auf keinen Fall zuzusehen.
Mir fiel auf, dass es sehr oft um „richtig" und „falsch" ging, um eine ganz bestimmte Vorstellung des zu zeichnenden Begriffs und die dazugehörige Angst, kein genaues Abbild der Visualisierung im Kopf herstellen zu können – Was wiederum zu Hemmungen führte, überhaupt einen Stift zur Hand zu nehmen.
Durch das Beobachten der Zeichenprozesse und die Interaktion mit den Teilnehmern fiel mir auf, dass die meisten Menschen Zeichnen für eine Art angeborenes Talent halten; man kann es oder man kann es nicht. Und wer Dinge nicht korrekt abbilden und aufzeichnen kann, der soll es erst gar nicht versuchen.



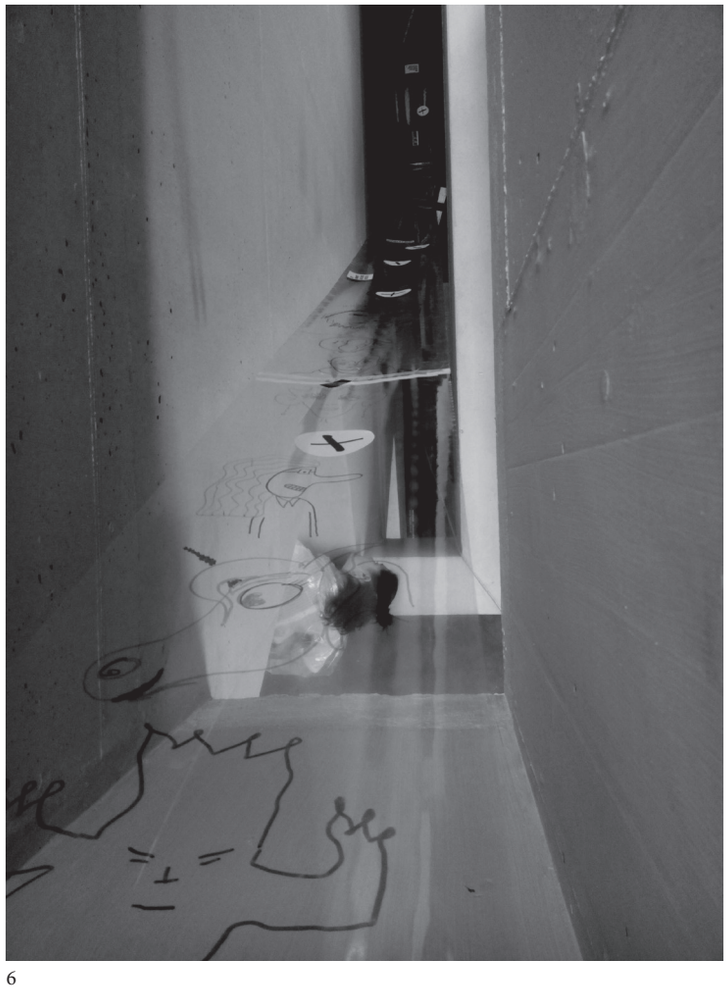
5

„Lässt sich die Zeichnung an sich verstehen, wenn sie ständig als ein Anderes wiederholend, kopierenden und abbildenenden Ausdruck reduziert wird ?“ [1] Manfred Fassler

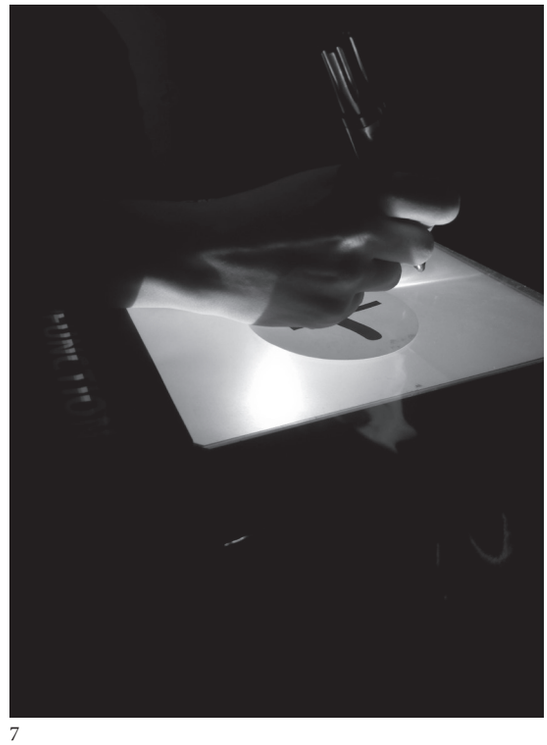
1 Manfred Fassler: Schöne zweite Welt. Anmerkungen zu Händen, Modellen und visuellen Improvisationen. Recherche Nr. 2, 2011

Eine Zeichnung eröffnet jedes Mal eine neue Welt, egal wie klein und banal sie sein mag.
Sie ist keine Wiederholung eines visuellen Gedankens, sondern sie bildet eine neue Realität, eine zusätzliche Wirklichkeit und ist Ausdruck individueller Imagination und Anschauung.

So „verschob“ sich mein Interessenfeld auf das Medium Zeichnen, auf den zeichnerischen Ausdruck und auf die Frage, warum Menschen zeichnen oder was sie daran hindert.
Ich las Artikel über die ersten Zeichnungen der Menscheit, Studien über das Zeichenverhalten von Kindergartenkindern[1] und *To Draw is to be Human*[2] von Emma Dexter.



6



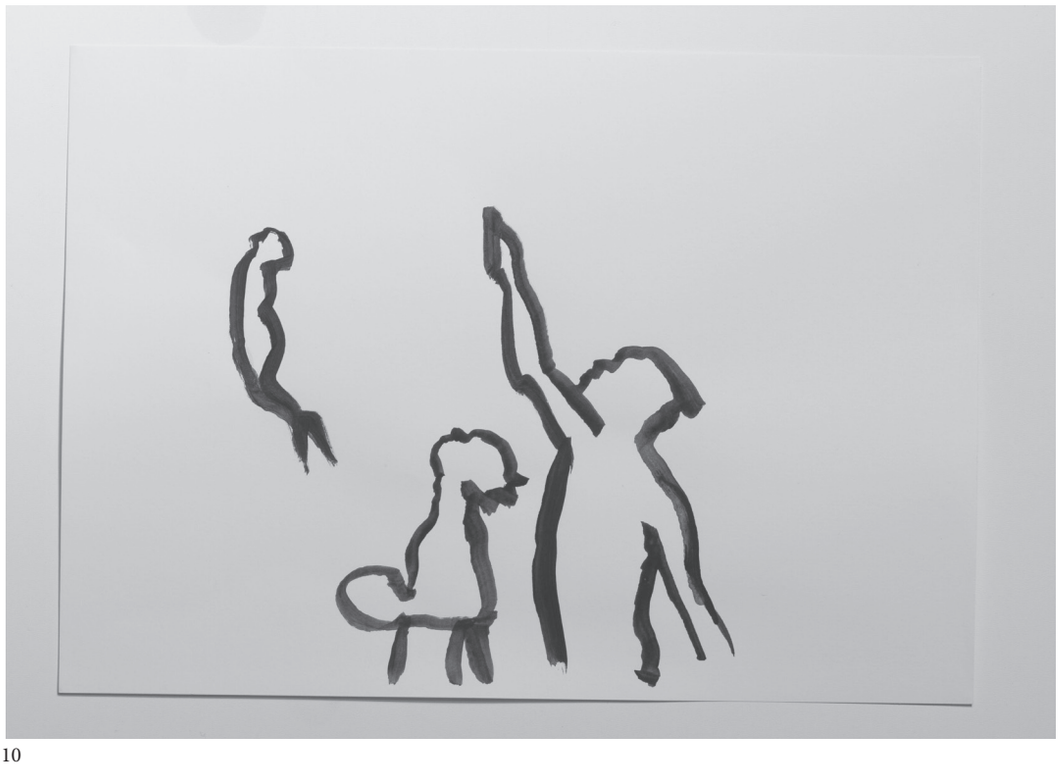
7

1 Gabriele Koeppe – Lokai: Der Prozess des Zeichnens : empirische Analysen der graphischen Abläufe bei der Menschendarstellung durch vier- bis sechsjährige Kinder. Münster, New York 1996
2 Vitamin D: New Perspectives In Drawing. Phaidon Press Limited 2005

Workshop DRAWing (Your) MINDs

Auf Basis der Erkenntnisse aus meiner vorangegangen theoretischen Recherche sowie aus den Installationen organisierte ich vom 15. Juni bis 18. Juni 2015 einen Workshop im Zeichensaal des Ateliergebäudes der HGK. Das Workshopprogramm enthielt hauptsächlich Aufgaben zur Wahrnehmungsschulung und Beobachtung und sollte jedem Teilnehmer die Möglichkeit geben, einen eigenen, zeichnerischen Weg zu einer Umsetzung zu finden. Ich hatte in der Planung oft das Gefühl, dass einige Aufgabenstellungen so einfach und simpel gestaltet waren, dass den Teilnehmern bald langweilig werden würde.
Anfangs, vor allem bei der ersten Aufgabe, wo es darum ging, ein A4-Papier zu zerknittern, wieder aufzufalten und glatt zu streichen, um anschliessend Formen und Strukturen darin zu finden, hatten alle ein wenig Mühe, sich darauf einzulassen. Dann aber verstanden die Teilnehmer auch immer mehr, dass es nicht darum ging, etwas “schönes” oder “richtiges” zu finden, sondern einfach zu machen, einen eigenen Weg zu finden.
Das Besprechen der unterschiedlichen Arbeiten war umso bereichernder, da wir die Möglichkeit hatten, über Unterschiede zu sprechen, ohne zu werten.
Der Workshop brachte eine Unmenge an Output mit sich, in welchem sich einzelne Arbeitschritte mitverfolgen lassen. Meistens waren die entstandenen Arbeiten in der Gegenüberstellung von verschiedenen Arbeitsschritten oder mit anderen Arbeiten in der Betrachtung am interessantesten, da sie Raum liessen für neue Kombinationen und Diskussionen, sowie für Gestaltungsideen, die weiterverfolgt werden konnten.

9



10

Produkt

FUNDUS

Die Publikation FUNDUS ist Resultat meiner theoretischen sowie gestalterischen Recherche und gliedert sich in vier kleine Booklets in Grösse A5.
Der Herstellungsprozess kann unter http://anjabornhauser.tumblr.com/fundus
mitverfolgt werden.

FUNDUS 1: Theorie / Texte von Bedeutung
Enthält alle für mein Diplom relevanten Texte und theoretischen Hintergründe. Mit dem Zusammenfassen der rechechierten Texte, Interviews und Arbeiten aus der Gestaltungstheorie, Psychologie und Wahrnehmung soll ein tieferer Einblick in meine Recherche und Inspirationsquellen gegeben werden.

FUNDUS 2: OpenHouse I & II
Zusammenfassung beider Installationen am OpenHouse; vor allem Bildmaterial der zweiten Installation im Januar in Form eines Leporellos.

FUNDUS 3: Workshop
Auswertung, Bildmaterial und Zitate aus dem Workshop, der Mitte Juni stattfand.

FUNDUS 4: Bildschatz
Sammelsurium an „Einzelteilen" aus eigenen Illustrationen, eingeordnet nach Themen und Funktion. Ich begann eine Recherche durch meine eigenen Arbeiten und versuchte so, meiner eigenen Bildsprache auf die Schliche zu kommen.

FUNDUS soll einen Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsfelder meines Diplomjahres geben. Die Publikation ist vierteilig, weil mein Diplom aus vielen unterschiedlichen Modulen zu einem Ganzen geworden ist, und so ist auch mein Produkt in verschiedene Hefte aufgeteilt, die alleine wie auch in Kombination mit den anderen Booklets funktionieren sollen. Auf jedem Booklet befindet sich eine kleine Grafik, welche wiederum Teil einer grösseren Illustration ist, welche erkennbar wird, wenn alle vier Booklets nebeneinander gelegt werden.

The Postal Sketchbook

Mit dem Postal Sketchbook, das ich an der Diplomausstellung das erste Mal aufliegen lasse, wird man selbst Teil meiner Recherche. Ich möchte FUNDUS durch die Partizipation Anderer durch diese Art von Recherche erweitern. Das Booklet (9x14cm) lässt sich, einmal ausgefüllt und wenn die darin enthaltenen „Aufgaben“ fertigestellt sind, verschliessen und per Post an mich zurückschicken. Auf der Rückseite ist meine Adresse bereits aufgedruckt, und das Booklet wird vorfrankiert sein. Es enthält nicht mehr als 20 Seiten und kleine Aufgaben zum Thema Wahrnehmen und Zeichnen, ähnlich der Aufgaben im Workshop.

Reflexion

Den Kreis schliessen

Während des ganzen Diplomjahres war für mich alles in einzelne Arbeitsfelder aufgeteilt.
Auf der einen Seite gab es diese Auseinadersetzung mit dem visuellen Gedächtnis und schlussendlich die Vertiefung auf die Geschichte des Mediums Zeichnen und den Prozess des Zeichnens.
Auf der anderen Seite zeichnete ich unermüdlich weiter, nahm Auftrag um Auftrag an und fütterte meinen Blog mit neuen, aktuellen Arbeiten von mir.

Für mich war von Anfang an klar, dass ich keine Illustrationsarbeit als Bachelorarbeit abgeben würde, ich versuchte, die Auftragsarbeit und meine theoretische Auseinandersetzung mit dem Zeichnen zu trennen. Aber eigentlich habe ich durch das Illustrieren und das Auseinandernehmen meiner Zeichnungen rechechiert; in meiner eigenen Bildwelt.
Mit der Auseinandersetzung mit meiner Bildsprache, mit dem Untersuchen und Akzeptieren meiner Arbeitsweise gebe ich mir selber Raum, nicht nur zu wiederholen oder abzubilden. Ich erschaffe eine zusätzliche Wirklichkeit für mich und den Betrachter.
Im Gespräch mit Auftraggebern oder Betrachtern meiner Bilder allgemein schien mir, dass unterschiedliche Haltungen zum „Wert“ einer Zeichnung und deren Erzählweise zusammenkamen. Jeder Betrachter hat einen anderen Anspruch an meine Arbeit.
Ich muss immer damit rechnen, dass, wenn ich meine Arbeit veröffentliche, jemand sie nicht versteht. Oder ihr einen anderen Wert zuschreibt wie ich das tue. Der Prozess der Zeichnung ist nicht beendet, nur weil ich sie abgeschlossen habe. Meine Zeichnung ist mein Umgang mit der Welt, macht sie mir erfahrbar. Der Prozess geht weiter mit dem Betrachter und dessen Umgang mit der Welt.

Dieser Umgang mit der Welt kann zu Symbolen, zu Plakaten oder anderweitig weiterverwendet werden. Jedoch verweisen sie alle zurück auf ihre Grundbedingung:
Sie alle sind visuelle Umgangsweisen mit Welt und gehen zurück auf die Zeichnung. Grundsätzlich ist es allen Menschen möglich zu Zeichnen, jedoch entstehen Zeichnungen nie in gleicher Weise. Sie bleiben Ausdruck des einzelnen Zeichners, seiner Umgebung und seiner Erfahrungen.

„ Zeichnung ist kein Ausschnitt aus dem Ganzen, sondern Entwurf eines Anderen.“ Manfred Fassler

Zeichnung ist Teil der Wechselbeziehung zwischen uns und der Welt, die uns umgibt.
Ich bin die zeichnende Schachspielerin.
Die Regeln ändern sich, täglich, stündlich.
Zeichnen trägt die Fehler und Unsicherheiten in sich; Zeichnen ist Improvisation und immer in Bewegung.
Jemand der zeichnet, alle Teilnehmer meiner Recherchen und Installationen, sind in diesem Moment Teil eines Prozesses, der nicht endet.
Der Prozess des Zeichnens wurde weitergeführt durch das Zeigen und Betrachten, durch das Gespräch über die Zeichnungen.

Ausblick

Wie bereits in den Vorgeschichten erwähnt, ist mein Diplom ein Meilenstein, eine Art
Zwischenstand, eine Bestandesaufnahme meiner Arbeit. Mit dem Postal Sketchbook soll meine Recherche auch nach dem Diplom weitergehen. Das Booklet soll sich zunächst im deutschen Sprachraum verteilen, ähnlich einer Flaschenpost. Eine englische Version folgt. Ich werde das Booklet überall aufliegen lassen, wo es mir möglich ist, und es auch selber verteilen. Es sollen auch potenzielle Teilnehmer angesprochen werden, die nicht aus der Gestaltungs -und Kreativbranche kommen. Es soll zur Partizipation aufrufen, sich die Welt erfahrbar zu machen und sich durch die Zeichnung in der Welt zu verorten.

Durch die Vorbereitung für den Workshop habe ich mir Methoden und Strategien in der Vermittlung von Wahrnehmung und Zeichnen angeeignet, welche ich auch auf meine Tätigkeit als Illustratorin anwenden kann. Ich will meine, aus den Experimenten gewonnenen Erfahrungen in der Vermittlung von Wahrnehmungskompetenzen und Gestaltung weitergeben können.

Vieles, was über das Zeichnen und in der theoretischen Auseinandersetzung mit Zeichnen gesagt oder geschrieben wird, tendiert dazu, sich eher auf die konzeptuelle und prozessorientierte Natur des Zeichnens zu konzentrieren. Die erzählerische und subjektive Absicht hinter dem Zeichnen wird manchmal vergessen. Mit dem Postal Sketchbook erhoffe ich mir, Teil von Erzählungen und Bildgeschichten, wenn möglich aus aller Welt, zu werden.

Anhang

Literatur

- Keri Smith: Wie man sich die Welt erlebt. Das Alltagsmuseum zum Mitnehmen. Kunstmann, 2011

- Peter Olpe, Schule für Gestaltung Basel: Zeichnen und Entwerfen. Kurse, Themen und Projekte an der Schule für Gestaltung Basel . Basel, 1997

- A. Ronnenberg, K. Martin: Das Buch der Symbole. Betrachtungen zu archetypischen Bildern Taschen, 2011

- Adrian Frutiger: Der Mensch und seine Zeichen. Verlagshaus Römerweg, 2004

- Ursula Brandstätter: Grundfragen der Ästhetik. Bild - Musik - Sprache - Körper Stuttgart : UTB, 2008

Online

- Aaron Koblin, The Sheep Market, thesheepmarket.com

- Visuelles Gedächtnis:
  http://www.allpsych.uni-giessen.de/karl/teach/aka.htm
  http://www.happyneuron.de/gehirn-und-training/raeumlich-visuelles
  http://neuropsychologie.sapvitam.de/visuelleWahrnehmung.htm.pdf

Weitere Inspirationsquellen, welche in der Dokumentation nicht erwähnt werden, sind in der Publikation FUNDUS zu finden:

- http://anjabornhauser.tumblr.com/fundus

Bildverzeichnis

1 / 8 / 9 / 10 / 12: Workshop Drawing Minds, Fotos von Lük Popp und Josephine Weber
2 Mnemosyne Atlas Aby Warburg, http://www.mediaartnet.org/works/mnemosyne/
3 Einzelteile aus eigenen Illustrationen
4 Installation am OpenHouse im November 2014
5 / 6 / 7: Installation am OpenHouse im Januar 2014
11: Prototyp Postal Sketch Book

Dank

Ich möchte mich bedanken bei
Catherine Walthard, Ralf Neubauer, dem ganzen HyperWerk - Staff, Fabian Petignat, Isabelle Baumgartner, Eliane Gerber, Daniela Vieli, Donat Kaufmann, Daphne Debrunner, meinem Diplomjahrgang, den Quattordici, meiner Familie und
meinem HyperWerk-Team,
Noémi Siegfried, Olivia Schneider, Lük Popp und Joséphine Weber.

Kontakt

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst
Institut HyperWerk
Freilager-Platz 1
4023 Basel
T + 41 61 228 40 56

www.hyperwerk.ch

www.hypermagazine.ch

Anja Bornhauser
anja.bornhauser@hyperwerk.ch
http://anjabornhauser.tumblr.com/

HYPERWERK

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst